

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Verantwortlicher Redakteur: **Th. Kirchhölzel, Hachenburg.** Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: **Th. Kirchhölzel, Hachenburg.**

Nr. 116. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Donnerstag den 18. Mai 1911. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 3. Jahrg.

Nach Petersburg!

Wenn man zur See nach Petersburg kommt und schon von weitem die riesige goldene Kuppel der Isaakskathedrale erblickt, dann auf der breiten Newa ankert und links und rechts Paläste steht, so hat man einen gewaltigen Eindruck. Auch die Fahrt von Süden her durch das ganze Land bis zur nordischen Hauptstadt hat ihre Reize. Völlig öde ist nur die Fahrt von der westlichen deutschen Grenze an auf der polnisch-litauischen Straße und weiter bis Petersburg, öde zum Verzeihen: viel unfruchtbares Land, viel Sumpf, ein paar Birken, ein paar seclump'e Bauern, trostlose Ebene. Und da muß man anderthalb Tage hindurch! Es ist daher nicht nur sehr höflich, sondern auch sehr klug, wenn der russische Hof illustren Besuchern, so jetzt dem Deutschen Kronprinzenpaar, den Ehrendienst gleich bis zur Grenze nach Gdansk entgegenstellt. Dann kann man im Salonwagen die Zeit verplaudern und schaut nicht immer in die riesenhafte Einside hinaus. Es hilft nichts, Erdkugeln-Petersburg ist nun einmal der nächste Weg. Das Barenreich ist ja ein ganzer Erdteil, und man kann nicht erwarten, daß jeder Besucher ihn erst umschiffet, um etwa über die fähliche Krim, die Kiewer Ruslands, in das Land zu kommen.

In Petersburg selbst wird es dem Kronprinzenlichen Paar schon gefallen. Zwar haben wir noch nicht die Periode der „weißen Nächte“, wo Abend- und Morgenrot ineinander übergehen und man um 11 Uhr abends noch ohne Lampenlicht lesen kann, aber immerhin ist Petersburg gerade jetzt im Frühling, der dort erst im Mai beginnt, wunderbar schön. Eine Fahrt mit blühenden russischen Trabspferden auf die „Inseln“ Petersburgs vergißt man nicht so leicht. Auch die schwere Pracht des Hofes macht auf jeden aus kleineren westeuropäischen Verhältnissen kommenden Besucher einen mächtigen Eindruck, diese Pracht mit ihren märchenhaften, an den Orient gemahnenden Schätzen. Dazu kommt, daß die Kronprinzessin, deren Mutter ja eine russische Großfürstin war, sich hier in Kreise lieber Verwandten befindet. Die meisten von ihnen hat sie an der französischen Riviera kennen gelernt, wo es bekanntermaßen zuweilen von Großfürsten nur so wimmelt; und die Kronprinzessin selbst hat als junges Mädchen ihr halbes Leben in Cannes verbracht, wo der Vater in der Großherzoglich meissenburgischen Villa mit ihren schönen Terrassen in lauer Luft des Südens Erleichterung seines arthritischen Leidens suchte und wo er auch starb. Die Petersburger Hofgesellschaft pflegt sehr großzügig zu leben und sieht mit keinem Spott auf deutsche Prinzessinnen herab, die die heimliche Enge nicht vertragen wollen, aber an der Kronprinzessin Cecilie, die in ihrem Ehestande so ganz Dame der großen Welt ist, merkt die russische Gesellschaft ihr bionnes Wunder erleben. Wir zweifeln nicht daran, daß es von ihr genau so wie von ihrem Gemahl heißen wird: kam, sah und siegte. Nur eines wird dem Kronprinzen in Petersburg schwer fallen. Er wird vermutlich von der Chevalier-Garde oder einem anderen vornehmen Regiment zum Frühstück eingeladen werden, und derartige Sachen pflegen drüben feuchter zu verlaufen, als dem straffen Sportsmann, dem Kronprinzen, lieb ist. Die Hohenrollern sind durchweg sehr mäßig im Trinken; der jetzige Kaiser nippt wohl ein dutzendmal an einem einzigen Glas Schaumwein, so daß es ihm über den halben Abend reicht; und der Kronprinz hat bekanntlich als Student sich gegen das Trinken nach Kommt bestig gemeuert, da er nicht einsehen will, warum man „über den Durst“ trinken solle. Da denken die Russen auch der besten Reise ganz anders. Sie trinken, um überhaupt erst Durst zu bekommen, und der erscheint meist erst dann, wenn der Besucher so ziemlich am Ende seiner Leistungsfähigkeit ist. Im übrigen aber wird es in Petersburg durchaus „familiär“ zugehen, denn der Hof und vor allem seine Gattin lieben die große Repräsentation sehr wenig und sind froh, wenn sie wieder das Leben etwa vornehmer englischer Landadeln führen. Jeder, der in dieses ihr Leben hineinsehen hat, weiß, wie man sich beim Kronpaar in der Stille wohlfühlen kann, wie „darmstädtisch“ gemächlich es ist, trotz der großen Pracht, und das wird auch das Kronprinzenpaar empfinden.

Und die Politik — je nun, von Politik sollte bei diesem Verwandtenbesuch eigentlich keine Rede sein, obwohl die Beziehungen natürlich so tun müssen, als würden wieder Freundschaften gelitelt, historische Aufgaben ihrer Lösung näher gebracht und dergleichen mehr. Man kennt das Schicksal, man kennt den Text. In den nächsten Wochen wird der serbische Thronfolger eben als nach Petersburg kommen, und dann hört man dieselbe Weise. Auch ein Wladimirprinz würde ähnliche Töne hören. Wir wollen hier abgeleiteten Nebenarten nicht mitmachen, sondern nur freuen, wenn das Kronprinzenpaar in Petersburg gefallt und wenn Petersburg dem Kronprinzenpaar gefällt. Selbstverständlich können die persönlichen netten Beziehungen, die bei solchen Gelegenheiten angeknüpft werden, uns einst zuzute kommen, aber bis dahin wird noch viel Wasser die Newa hinunterfließen, noch managen Landes Hauptstadt unseren Kronprinzen sehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist den

Parteien des Reichstages vertraulich mitgeteilt worden, daß die Regierung bereit sei, die Session mit Eintritt der Pfingstferien zu vertagen, wenn bis dahin die Reichsversicherungsordnung, die eßig-lotbringische Verfassung und der schwedische Handelsvertrag erledigt seien. Für diesen Fall würde eine Session zur Erledigung der weiteren Aufgaben im Herbst stattfinden, und durch eine Änderung des Gesetzes über die Anwesenheitsgelder würde dann dafür gesorgt werden, daß die Abgeordneten eine Entschädigung bekommen, die ihnen nach dem Wortlaut dieses Gesetzes für die Herbstmonate nicht zustünde. In den Fraktionen haben vertrauliche Besprechungen über diese Diätenfragen und über die Herbstsession stattgefunden. Über beide gehen die Meinungen noch auseinander. Vielfach ist man übrigens der Meinung, daß, wenn noch etwas erledigt und geleistet werden soll, die Vertagung des Reichstages bis zum Herbst erst Ende Juni möglich sein wird.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm die kürzlich abgegebenen Erklärungen des Staatssekretärs des Kolonialamts über die Regal- und Diamantenpolitik der Regierung in Südwestafrika zur Kenntnis und gab der Erwartung Ausdruck, daß in Zukunft demgemäß verfahren werde. Der Staatssekretär wiederholte seine schon früher abgegebene Erklärung, daß er die sogenannten Malverträge, die sein Vorgänger Dernburg mit verschiedenen kolonialen Gesellschaften abgeschlossen habe, für durchaus rechtmäßig halte.

Die Reichstagskommission für die Reichsversicherungsordnung erklärte sich mit der Vertagung der Beratung des Entwurfs für die Aufhebung des Hilfskassengesetzes auf Antrag der Sozialdemokraten einverstanden. Diese haben sich bereit erklärt, die Reichsversicherungsordnung mit dem Einführungsgesetz bis Pfingsten erledigen zu lassen, eine Verschleppung der Beratungen sei ihrerseits nicht beabsichtigt. Es wurde darauf beschlossen, zuerst in die Beratung des Einführungsgesetzes einzutreten.

Zur wirtschaftspolitischen Ausbildung von Anwärtern für den höheren Konsulatsdienst sollen Kurse eingerichtet werden. Die Anwärter sollen im Auswärtigen Amt theoretisch vorgebildet werden. In diesen Kursen sollen praktische und theoretische Vorlesungen über Deutschlands Handel und Industrie stattfinden. Außerdem soll den Anwärtern Gelegenheit gegeben werden, sich in praktischen Betrieben umzusehen und an Vorkursen, wie sie an dem Kolonialinstitut in Hamburg und in anderen Städten bestehen, teilzunehmen.

Der Bericht der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses über ihre Beratungen über das ökonomische Anstaltungsproblem ging dem Plenum zu. Zur Ergänzung früherer Mitteilungen sei aus dem Bericht noch einiges in Kürze mitgeteilt. Der Berichterstatter v. Arnim-Jülensdorf weist darauf hin, daß durch die Anstaltungsarbeit in der Ostmark bis jetzt 131 000 Deutsche in 295 neu angelegten und ungefähr 300 alten Dörfern angesiedelt sind. Allerdings seien in der letzten Zeit seit 1896 92 500 Hektar und speziell im letzten Jahre ungefähr 90 000 Morgen deutschen Landes an die Polen verloren gegangen. — Andererseits habe der Erwerb aus polnischer Hand so gut wie ganz aufgehört, weil die Polen Land an die Anstaltungskommission nicht mehr verkaufen.

Wegen achtundzwanzig Stadtverordnetenwahlen, die im vorigen Jahre in Rixdorf bei Berlin stattgefunden haben, hatte die sozialdemokratische Fraktion des Rixdorfer Stadtverordnetenkollegiums auf Ungültigkeitserklärung beim Bezirksauschuss in Potsdam Klage erhoben. Tatsächlich hat nunmehr der Bezirksauschuss die Wahlen für ungültig erklärt und damit ein Urteil von prinzipieller Bedeutung gefällt. Die klagende sozialdemokratische Fraktion hatte bemängelt, daß der Magistrat der Stadt Rixdorf beim Aufstellen der Wählerlisten u. a. das Kinderprivileg nicht dem Gesetz entsprechend berücksichtigt habe. In der Begründung wird in dieser Beziehung u. a. gesagt: „Der Bezirksauschuss hat mit den Klägern angenommen, daß in zwei Fällen ein grober Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen vorliegt, und zwar nicht nur in der falschen Anwendung des sogenannten Kinderprivilegs, sondern auch in der nicht richtigen Aufstellung der Wählerlisten bzw. Drittlisten. Die Abteilungslisten müssen für jeden Fall zu bestehen, daß nicht Tausende von Wählern um das Wahlrecht kommen.“ Wie verlautet, will die Rixdorfer Stadtverwaltung Revision beim Oberverwaltungsgericht einlegen.

Die Strafrechtskommission des Reichstages beriet in ihren letzten Sitzungen über das Strafsystem. Die Todesstrafe ist grundsätzlich beibehalten, dabei aber für die Vertagung des „sondernden Teils“ die Prüfung der Frage vorbehalten worden, inwieweit etwa das Anwendungsgebiet der Todesstrafe eingeschränkt ist. Die Vorschläge des Vorentwurfs über die Freiheitsstrafen sind im wesentlichen gutgeheißen worden. Die Mindest- und Höchstbauer der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe ist in gleicher Weise wie im geltenden Rechte und im Vorentwurf geregelt, so daß Zuchthaus entweder lebenslang oder zeitig — von einem bis zu fünfzehn Jahren —, Gefängnis von einem Tage bis zu fünf Jahren erlassen werden kann. Die Haftstrafe ist nach einem vorläufigen Reichsdekret ent-

weder lebenslang oder zeitig, die zeitige Haftstrafe geht von einem Tage bis zu fünfzehn Jahren. An Änderungen ist u. a. hervorzuheben, daß die für gewisse Fälle vorgesehenen Scharfungen der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe dem Anwendungsgebiet und der Dauer noch enger begrenzt worden sind.

Die Einnahmen des Reiches an Zöllen haben im April 1911 52,9 Millionen Mark betragen. Das ist eine Steigerung gegen den gleichen Monat des Vorjahres, der eine Einnahme von 44,5 Millionen Mark brachte. Die Branntweinverbrauchsabgabe hat im April 1911 17,2 Millionen Mark erbracht gegen 11,5 Millionen Mark im April 1910.

Eine sehr ausgiebige Diskussion über die Besteuerung der Konsumvereine hatte die Handels- und Gewerbekommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Der Diskussion lag ein Antrag des konservativen Abgeordneten Hammer zugrunde, den dieser wie folgt begründete: Nach dem Einkommensteuergesetz haben die Konsumvereine ihre Gewinnüberschüsse zu versteuern. Sie haben seit Erlaß des Gesetzes aber folgenden Weg eingeschlagen, um der Besteuerung zu entgehen. In ihren Satzungen sind feste Rabatte vorgegeben, die Konsumvereine haben diese Rabatte aus den Gewinnanteilen bezahlt und nur die geringfügigen überschüssigen Prozente als Dividende ausbezahlt. Nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts unterliegen aber solche im voraus festgelegte Rabatte nicht der Steuerpflicht, und der Antrag bezweckt, gesetzlich festzulegen, daß auch solche Rabatte der Besteuerung unterliegen sollen. In einer geringfügig veränderten Form wurde der Antrag Hammer, nachdem er, wie gesagt, sehr gründlich erörtert worden, schließlich angenommen.

Nordamerika.

Das Kabinett in Washington hielt unter dem Vorsitz des Präsidenten Taft eine Beratung ab, in der die künftige Politik gegen die Trusts mit Rücksicht auf die Entscheidung gegen die Standard Oil Company erörtert wurde. Es verlautet, daß ein Strafverfahren gegen die Oligarchen nicht ausgeschlossen ist. Dem Senat liegt bereits ein Gesetzesentwurf vor, der eine Verschärfung des Shermanischen Antitrustgesetzes bezweckt.

Mexiko.

Nach New Yorker Meldungen soll in Sombereite ein furchtbares Gemetzel stattgefunden haben. In einer dieser Meldungen heißt es: 1700 Aufständische stürzten, aufgebracht über Grausamkeiten, die Bundesoldaten an Landbewohnern begangen hatten, Sombereite und megelten 500 Bundesoldaten und Einwohner nieder, die sich weigerten, Schüsse auf Raderos auszubringen. — Die mexikanische Kriegsberichterstattung hat schon häufig aus einer Wunde einen Elefanten gemacht. Wahrscheinlich wird der ganze Vorgang, wenn überhaupt etwas Derartiges passiert ist, nicht halb so grausig gewesen sein. Außerdem heißt es wieder einmal, daß die Regierung und die Aufständischen innerhalb 24 Stunden einen allgemeinen Waffenstillstand für ganz Mexiko erklären werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Mai. Die Stadt Dresden hat den Reichstag zum Besuch der Hygienenausstellung eingeladen, was bei den Herren Reichsboten lebhaften Anklang gefunden hat. Die Beteiligung von Abgeordneten an dem Ausstellungsbesuch wird sehr zahlreich sein. Der Besuch findet am 28. Mai statt.

Hamburg, 17. Mai. Zwischen dem Kalisyndikat und den amerikanischen Vertretern ist heute völliges Einverständnis über Preise und Rabatte des neuen Kalivertrags erzielt worden; es wird sofort in die Vertagung des Kalivertrags eingetreten werden.

Stockholm, 17. Mai. Die beiden Kammern des schwedischen Reichstages nahmen heute nach kurzer Verhandlung den schwedisch-deutschen Handelsvertrag an.

Konstantinopel, 17. Mai. Der Mutesarrif von Jerusalem ist wegen des Diebstahls in der Omarmoschee abgesetzt worden.

Paris, 17. Mai. Die Untersuchung in der Angelegenheit Maimon ist nunmehr abgeschlossen. Der Untersuchungsrichter verurteilt Maimon, den Sekretär Vallier und Eise-Konul Rouzet auf Grund des Spionagegesetzes vor das Justizvollzugsgericht. Der Prozeß wird voraussichtlich am 26. Mai zur Verhandlung kommen.

Washington, 17. Mai. In hiesigen politischen Kreisen wird ein neuer Kandidat für den amerikanischen Vorkassierposten in Berlin genannt. Präsident Taft habe sich angeblich für einen seiner besten Freunde, Mr. Lars Anderson, entschieden.

Hof- und Personalmeldungen.

Zum Londoner Kaiserbesuch wird weiter gemeldet: Am 16. d. M. abends fand im Buckinghampalast eine größere Tafel statt, die aber nicht den Charakter eines Staatsbanketts trug. Dementprechend wurden auch keinerlei Reden gehalten. Der Kaiser hat u. a. Sir Arthur Wigge und Lord Tweedmouth den Kronorden 1. Klasse und Admiral Beaumont das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen. — Der König hat den Schöpfer des Königin Viktoria-Denkmal Thomas Brock nach der Enthüllung zum Ritter geschlagen. Die Schönheit des Denkmals und die bewundernswürdige Art und Weise, in der alle Veranstaltung auszuführen waren, haben auf den Kaiser einen

steten Eindruck gemacht. — Am 17. d. M. besuchte der Kaiser die Ausstellung des Malers Passlo und darauf den Botanischen Garten in Kew.

* Der Direktor der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes zu Berlin, Wirklicher Geheimrat v. Frankius tritt zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand. Er ist im Jahre 1848 geboren, steht jetzt also im 68. Lebensjahr. Sein Eintritt in das auswärtige Amt erfolgte im Jahre 1873. Als Justizrat des Auswärtigen Amtes ist er eine Autorität auf dem Gebiet des Staats- und Völkerrechts.

* Wie aus Rom gemeldet wird, leidet der Papst seit einigen Tagen an einem leichten Gichtanfall, der ihn am Gehen hindert. Das Allgemeinbefinden ist gleichwohl sehr gut. Der Papst hütet nicht das Bett, sondern geht seiner gewohnten Beschäftigung nach. Die Ärzte verordneten ihm Ruhe.

* Die Landgräfin von Hessen feierte in Frankfurt a. M. ihren 75. Geburtstag.

* König Alfons von Spanien vollendete am 17. d. M. ein 25. Lebensjahr.

Deutscher Reichstag.

(177. Sitzung.)

GB. Berlin, 17. Mai.

Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Delbrück und Ministerialdirektor Caspar wohnen der Sitzung bei. Der erste Tag der Beratung der Reichsversicherungsordnung beginnt mit der Festlegung der Verhandlungen über die Unfallversicherung.

Unfallversicherung.

§ 569a bestimmt, daß Betriebsunternehmen, die keiner besonderen Unfallgefahr ausgesetzt sind, vom Vorhanden der Berufsgenossenschaft für versicherungsfrei erklärt werden können. Es wird ein Kompromißantrag hierzu angenommen, wonach bei Fortfall der Voraussetzungen die Befreiung widerrufen werden kann. Bei § 572a, wonach die freiwillige Versicherung außer Kraft tritt, wenn der Beitrag nicht rechtzeitig bezahlt wird, wird ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der die vorherige Mahnung vorseht. — Während dieser Verhandlung führt ein störender Zwischenfall.

eine kurze Unterbrechung der Sitzung herbei. Auf der allgemeinen Tribüne machte sich eine anscheinend hysterische Frau bemerkbar, indem sie in den Saal hinunterrief, daß wer nicht laut sprechen könne, nicht in den Reichstag gehöre, der Aufforderung zum Verlassen der Tribüne keine Folge leistete und dann, als Beamte des Hauses sie gewaltsam hinausführten, in Schreie ausbrach.

Bei § 577 wird ein Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt, der zur Entlastung der Krankenkassen verlangt, daß die Berufsgenossenschaften den Verletzten vom Tage des Unfalls statt erst vom Beginne der vierzehnten Woche nach dem Unfall Krankenbehandlung und Rente zu gewähren haben. Zu § 584 beantragen die Sozialdemokraten, für die Bemessung der Rente den 1800 Mark übersteigenden Teil des Jahresverdienstes nicht nur, wie es die Vorlage festsetzt, mit einem Drittel, sondern voll anzurechnen.

§ 584 bleibt unverändert. Die §§ 607 bis 614 regeln die Versorgung der Hinterbliebenen. Die Witwe soll bis zu ihrem Tode oder ihrer Wiederverheiratung ein Fünftel des Jahresverdienstes des Mannes erhalten, denselben Betrag für jedes Kind bis zum 15. Lebensjahre, bis zu drei Fünfteln insgesamt im Höchstbetrage. Ein sozialdemokratischer Abänderungsantrag wird abgelehnt.

Nach § 614 haben die Hinterbliebenen eines Ausländers, die sich zur Zeit des Unfalls nicht gewöhnlich im Inlande aufhielten, keinen Anspruch auf Rente. Der Paragraph bleibt unverändert, ebenso der Rest des Abschnittes. Der dritte Abschnitt (§§ 638 bis 661) handelt von den Trägern der Versicherung. Bei § 638 beantragen die Sozialdemokraten die Einbeziehung der Staats- und Kommunalbetriebe. Der Antrag wird abgelehnt.

Nach § 640 ist das Reich bei den Binnenschiffahrts-, Flößerei- und Betrieben Träger der Versicherung, wenn der Betrieb für seine Rechnung geht. Ein Streichungsantrag Passermann (natl.) wird abgelehnt. Nach § 698 wird die Berufsgenossenschaft vom Vorstande verwaltet. Der Paragraph wird angenommen.

Die Sozialdemokraten beantragen die Einschlebung eines § 720b, nach welchem die Mittel der Berufsgenossenschaften nicht für arbeiterfeindliche Verbände verbraucht werden dürfen. Nach kurzer Debatte wird der Antrag abgelehnt. Im § 747a wird über die Rücklagen der Berufsgenossenschaften bestimmt, daß der Bundesrat im Jahre 1921 dem Reichstag die Vorschriften über die Rücklagen zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen hat.

Es wird ein Kompromißantrag, der die Frist bis 1913 festsetzt, angenommen, ebenso die §§ 748—833. § 834 wird gestrichen. Nach Erledigung einer Reihe weiterer Paragraphen verläßt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(78. Sitzung.)

Rs. Berlin, 17. Mai.

Die heutige gute Besetzung des Hauses wie der Tribünen zeigte, daß es sich um eine Tagesordnung von allgemeinem Interesse handelte. Die Teilnahme galt der zweiten Lesung des

Feuerbestattungsgesetzes.

Die Reihe der Redner eröffnete Abg. Frhr. v. Richthofen (konsl.), der die ablehnende Stellung seiner Partei aus kriminalistischen Gründen wie im Interesse der Aufrechterhaltung der christlichen Sitte begründete. Dann sprach Abg. Krause (natl.). Er wies darauf hin, daß nach dem Urteil eines Obergerichtes kein geistlicher Hinderungsgrund gegen die Feuerbestattung in Preußen vorliegt. Die konservative Befürchtung, daß der faktultäten die obbligatorische Feuerbestattung folgen werde, sei unbegründet. Sollte die Vorlage, so sollte die Regierung die Feuerbestattung auf dem Verwaltungswege einführen. Abg. Müller-Koblenz (Z.) erklärte namens seiner Partei: Wir sind gegen die Feuerbestattung, weil sie mit der allerbemühten, durch die kirchliche Lehre geheiligten christlichen Sitte in Widerspruch steht.

Minister des Innern v. Dallwitz begründete die Vorlage mit dem Urteil des Obergerichtes und den Landtagsbeschlüssen. Dazu komme, daß die früheren kriminalistischen Bedenken bis auf ein Minimum beseitigt sind, besonders aber, daß die Zahl der Krematorien an der preussischen Grenze sich außerordentlich vermehrt hat. Die Regierung verfolge dabei die Tendenz der Toleranz.

Namens der Freikonservativen erklärte Dr. Schred, daß ein großer Teil dieser Fraktion aus Gründen der Toleranz für die Vorlage sei. Abg. Stenczynski (Vole) lebte die Vorlage ab. Abg. Dr. Wachnide (Vp.) trat dafür ein. Im Kulturkampf der Gegenwart solle sich jeder zu betätigen lassen dürfen, wie es seinen Anschauungen entspreche. Wegen die Vorlage sprach noch Abg. Dr. Bell (Z.), der der Regierung vorwarf, daß sie ihre Auffassung mit Rücksicht auf die Liberalen geändert habe.

Seitens der Regierung verteidigte ferner Justizminister Dr. Weseler die Vorlage. Sie sei so gehalten, daß sie den kriminalistischen Bedenken den Boden entziehe. Für die sozialdemokratische Partei sprach Abg. Hoffmann, der besonders heftig gegen das Zentrum polemisierte.

Dann wurde die Debatte abgebrochen. Das Haus vertagte sich auf morgen.

Soziales Leben.

* Arbeiterstreiks. In Leipzig legten über fünfhundert Arbeiter der Pianofabrik Julius Blüthner wegen Mangelregelung des Vorstehenden des Arbeitsausschusses die Arbeit nieder. — Auf der West von Blohm u. Voß in Hamburg haben 500 Maschinenbauer die Arbeit eingestellt.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 19. Mai.

Sonnenaufgang 4²² | Mondaufgang 1⁰⁴ B.
Sonnenaufgang 7¹¹ | Monduntergang 8¹⁴ B.

1782 Philosoph Gottlieb Fichte in Rammenau (Oberlausitz) geb. — 1854 Fabeldichter Wilhelm Hey in Jöhrenhausen gest. — 1868 Kaiser Nikolaus II. von Rußland in Petersburg geb. — 1898 Englischer Staatsmann William Gladstone in Hawarden Castle gest.

□ Das Nationallied. Am Rhein, dessen Ufer bald die ausladende Bucht eines Bismarckdenkmals schmücken wird, ist jüngst die Anregung laut geworden, ein Bismarck-Nationallied durch Ausschreibung zu erlangen. Die äußere Gelegenheit für ein solches Lied wäre die Einweihung des Denkmals. Die innere Aufgabe: das Gedächtnis jenes Mannes lebendig zu erhalten, der die gewaltigen Quadesteine zum Bau Deutschlands herangeschleppt und aneinandergefügt hat. Bismarck hat sich die Anerkennung schlichtlich auch bei grimmigen Gegnern erworben. So kann und so muß ein Lied ihm zu Ehren Gemeingut des Volkes, Nationallied werden. Die Anregung führt sich auf gute Tatsachen unseres Seelenlebens. Ein Lied kann das geistige Band einer Gemeinschaft werden. Es kann wie eine Fahne vorwärtsschreitenden Massen vorangetragen, ihre Mut, ihren Mut, ihre P...

Es lebe die Kunst.

Humoristischer Roman von Arthur Windler-Tannenber.

26)

Nachdruck verboten.

Da öffnete sich die Tür, und mit einer Gebärde komischen Grimmes erschien der Doktor. Rohland winkte ihm und bald saßen sie beide traulich nebeneinander. Der Alte goß zwei Gläser voll, schenkte dem Doktor an und sagte leise: „Das war nicht Ihr Ernst vorhin, Doktorchen. Nicht wahr, das Stück ist sehr fein?“

Abrendt trank, setzte das Glas fort und murmelte unwillig: „Eben bin ich wieder davongelaufen. Mir graut vor dem, was kommen wird!“ — Rohland wackelte ärgerlich mit dem Kopf. „Ei, was soll da kommen? fragte er. „Ein Bombenerfolg; ich halte jede Wette!“

Der Doktor neigte sich zu dem alten Herrn und sagte: „Unter uns, Herr Rohland, ich habe mich sträflicherweise um das Stück nicht bekümmert. Ich bin jetzt außer Verantwortung, aber Sie sollen meine Schuld nicht büßen. Legen Sie noch jetzt Ihr Veto ein. Das Stück ist eine greuliche Dilettantenleistung!“

Rohland hatte seiner Bowle alle Ehre angetan. Der Wein und des Doktors Hartnäckigkeit erhiteten ihn gleich sehr den Kopf. Mit der Reithand eines Angeheirten erklärte er, ohne jede Rücksicht auf des Doktors Anwesenheit: „Herr Doktor, das Stück ist gut. Ich sage Ihnen ja, ich halte jede Wette. Und meine Verantwortlichkeit trage ich mit Vergnügen.“

„Nun, was mich betrifft“, erwiderte Abrendt, „so wette ich nicht, um zu gewinnen.“ Jetzt wurde der Alte vorstisch. „Um zu gewinnen?“ grüßte er. „Wetter noch einmal! Und dann die Darstellung!“ — „Die gibt ihm den Rest“, erklärte der Doktor kurz und rauh.

Der gutmütige alte Herr wurde erregt. Seine dicke Hand fiel drohend auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und klangen. „Nun ist's aber genug, Herr Doktor“, rief er, „die finde ich famos!“ Er wandte sich schwermütig auf seinem Stuhle dem jungen Maler zu, welcher längst, auf das Gespräch lauschend, seine Arbeit unterbrochen hatte. „Kommen Sie einmal her, Herr Engel, ich wette mit dem Herrn Doktor auf einen großartigen Erfolg der Ausführung: drei solche Bowlen setze ich gegen eine, die der Doktor hält!“

„Aber, Herr Rohland“, wandte Abrendt ein und lachte. „Wollen Sie mich beleidigen?“ — „Auf mein Wort, nein!“ — „Dann müssen Sie die Wette halten.“ — „Aber wenigstens eine Bowle gegen eine.“ — „Na, schön; weiter wird jedoch nichts, gar nichts mehr abgehandelt!“ — „Sie haben es gewollt, gut denn!“ — „Herr Engel, schlagen Sie durch“, rief Rohland, des Doktors Hand fassend. Der verblüffte Dichter folgte der Weisung. Er sah den Doktor, dann Rohland an und tat den pythischen Ausspruch: „Hoffentlich wird's so schlimm nicht werden.“

Abrendt kämpfte mit Heroismus den Seiterkeitsausbruch nieder, zu welchem ihn das Gesicht des Poeten reizte, und empfahl sich möglichst rasch. Ihm war der Plan gekommen, Vertha möchte sich unter einem Vorwande früher verabschieden und von ihm nach Hause bringen lassen. Das interessierte ihn zehnfach mehr, als der „Hannibal“, seine Götter, Dichter oder Darsteller.

Als sich die Tür hinter dem Doktor schloß, sagte Rohland: „Den wollen wir einmal schön reinlegen, was? Kommen Sie her, mein Herr Boet.“ Er schaute in die Bowle und drückte auf den Knopf einer Klingel. „Aber zuerst noch solch einen Topf. Wir wollen gleich die Doktorbowle auskneipen. Sie aber lassen nun den Balmenbaum allein wachsen. Begießen wir ihn hier mit dem Rest!“

Ehe er den Rest noch verteilen konnte, stürzte Pieper aus dem Probenzimmer herein: „Dummerlitten“, rief er, ein leeres Seidel auf den Tisch stellend, „hat der Miesske nen Durst, Herr Präsident, er hat, er hat!“ ein Doppchen kontraktlich, er hält sonst das Soufflieren nicht länger mehr aus.“ — „Wer will er haben?“

„Dadurch kommt's in wohl nicht an, von der Sorte wird er's doch nicht ibelnahmen.“ — „Na denn her“, erklärte Rohland, „dem Gottlosen die Reize“, und leerte den Rest der Bowle in das Seidel.

Pieper aber verschwand mit der Beute. Gleichzeitig war der Kellner durch die Tür herin getreten. „So, edler Menschenfreund“, begrüßte ihn Rohland, „eine zweite Auflage!“

Der Ganymed war mit dem leeren Gefäß gegangen; Rohland stieß mit Oskar, der bei ihm Platz genommen hatte, an, leerte sein Glas, stellte es von sich und klingelte mit dem Laurina geschmückten Goldknecht an dem Male.

gemeinerung bis zur Wut entzünden und selbst die Töne fortzählen. Weidenlieder können Weiden erzeugen. Und mancher Strophe sprang die Lat. Freilich hat es seine immer zu zeigen, wo eigentlich die Zentralgewalt in einem Liede steht, welche Worte das Feuer der Seelen entzündet, ob es das Gleichmaß der aneinandergefügten Worte, die die Kraft, die Verbtheit oder der schwärmerische Klang der Wörter, oder gar nur die Melodie uns erregt. Gewisse Lieder haben Wunder gewirkt, obwohl eine kritische Betrachtung ihre Bedeutungslosigkeit klarstellt oder die flammende Unbeholfenheit. Oft ist es gewiß die Weile, über die Armfelleit des Lesers hinwegzuziehen läßt. „Edel drum! Was das Geheimnis der wirklichen Kräfte sich enthüllen, die Tatkraft, der Erfolg spricht aber für eine fehlende Einsicht in die Gelebe der Massenleere. Ob diese Wunderwerke auf Befehl oder durch die Auslobung von Geldpreisen erlangt werden, daran darf füglich gekümmert werden. So wird es gewiß einmal ein nationales Lieder geben: ein Zufall wird es schaffen. Vielleicht blickt ein Handwerksbursche und findet das starke Wort, das eine ganze Seele trägt.“

§ Nachteilige Folgen der Ablehnung Ehrenamtes. Die Städteordnungen für die einzelnen Provinzen verpflichten die Bürger, unbefoldete Stellen der Gemeindeverwaltung oder Vertretung zu übernehmen, falls nicht besondere Gründe eine Ablehnung gerechtfertigen lassen. Weigert sich jemand das Amt anzunehmen, so kann die Stadtverordnetenversammlung ihm gewisse Nachteile verhängen. Das mußte der G. zu Viebrich erfahren. Er lehnte es ab, die aufgefällene Wahl eines Armenpflegers anzunehmen, wozu die Stadtverordnetenversammlung beschloß, ihn für die Dauer von 3 Jahren um ein Achtel höher zu direkten Gemeindeabgaben heranzuziehen und gleichzeitig auf drei Jahre der Ausübung des Bürgerrechtes lustig zu erklären. G. erhob Klage. Er führte die Rechtfertigung seiner Ablehnung an, daß er nur ein möbliertes Zimmer habe und dieses unmöglich in ein Geschäftszimmer verwandeln könne. Der Hausherr ihm mit der Kündigung gedroht, da er den mit dem Amt verbundenen Verkehr nicht dulden wolle. G. habe er keine Zeit, das Amt eines Armenpflegers gewissenhaft zu versehen, da er vor einem Examen in die Klage hatte jedoch keinen Erfolg. Der Bezirksausschuß wies sie ab und das Obergericht bestätigte die Vorentscheidung. In den Entscheidungsrunden wird ausgeführt, es lägen keine besondere Verhältnisse vor, die die Ablehnung gerechtfertigt erscheinen ließen. So schwerwiegend seien die Gründe nicht. G. vorgebracht habe. Zur Erledigung der mit dem Amt verbundenen Pflichten ersthe ihm weder aus beschränkten Wohnungsverhältnissen noch aus dem Umstande, daß er augenblicklich in der Vorbereitung zu einem Examen sei, ein ernstes Hindernis. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß nicht einmal den Ärzten, die in viel geringerem Maße die Möglichkeit hätten, über die Zeit zu verfügen, eine Ausnahmestellung hinsichtlich der Übernahme solcher Ämter eingeräumt sei.

Limburg, 15. Mai. (Strafkammersitzung.) Befahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes, welchem nicht unerhebliche Verletzungen von Personen vorgekommen, hat sich der 48jährige Lokomotivführer Friedrich M. von Limburg zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Die Eisenbahnstrecke Limburg-Westerburg hat eine ziemlich starke Steigung und muß deshalb die Züge von zwei Lokomotiven gezogen werden. Die eine Lokomotive fährt dann von Westerburg leer zurück und muß in Wilmsdorf mit dem Triebwagen kreuzen. Am 28. November v. Js., etwa um 10 Uhr vormittags hatte der Angestellte abwärts die Lokomotive Westerburg-Limburg zu fahren. Kurz vor

Wie der helle Ton so sehr schwingend durch das Zimmer schallte, hub der joviale Alte glücklich zu plaudern an.

Dann erliefen der Kellner mit der Bowle: „Ah, frische Stoff! Der mit den Gläsern!“

Er schenkte ein und stieß mit Oskar Engel an: „Lieber zur Kunst soll leben!“ Seine Gedanken gingen zu Rickard. „Aberhaupt dieser Doktor! — Sie, Herr Engel, Sie sind ein famoser Recl. Wie ich Sie da auf der Tribüne sah und das Balmenblatt malen, da dachte ich: du wohl auch noch auf solche Leiter kommst?“ — „War ich ein guter Turner, aber das Malen habe ich verlernt, das Malen möchte ich mal probieren. Ja, das Balmenblatt schwer?“

„Gott bewahre“, sagte Oskar, der auch die Weile des Weines und eine ihm sonst fremde Unternehmungskraft veriperte. „Wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen die Leitung zu geben.“

Aber Rohland war mit seinen Gedanken längst weit abgewichen. „Dieser Doktor“, murmelte er, „Ihr Engel taugte nichts, lieber Sohn, Ihr Stück!“ — „Da haben nun Sachverständige eine andere Meinung“, sagte Oskar lächeln.

„Sehr richtig! Der Doktor wird diese Bowle zahlen, ich lege das Geld heute nur aus — passen Sie auf, ich lege es nur aus.“ — „Ach bin auch überzeugt, daß Sie die Wette gewinnen“, sprachte Oskar und ausgedrückt genug, sowohl dem alten Herrn als sich ein neues Glas einzuschänken.

„Danke, mein lieber Sohn! — Und die Darlehen gäbe ihm den Rest.“ — „Vielleicht gar, weil der Doktor nicht mitspielt.“

„Dummerlitten, da haben Sie recht. Als Doktor sind Sie ja verpflichtet, gute Einfälle zu haben, und das war eine. Prosit!“

Oskar erhob sich geschmeichelt, und bei der höflichen Verbeugung, zu welcher er Anstrengungen machte, fühlte ihm seine Beine merkwürdig schwer vor. Deshalb ließ er sich rasch wieder. Rohland aber verbandte seinen Kopf von der Leiter. Er lachte leise vor sich hin und mehr zu sich selbst als zu seinem Zuhörer: „Wenn die Leiter da lebe, bekomme ich immer Lust, hinauf zu klettern und zu malen.“

„Worum nicht?“ ermunterte Oskar. Rohland schaute ein unternehmendes Gesicht. „Das ist wahr“

10 Uhr fuhr er auf Geleis 1 in Bahnhof Wilsenroth ein. Der Bahnhofsvorsteher will nun dem Angeklagten ein „Umsehen“ verstanden haben: „Der Angeklagte will nur das Wort „Umsehen“ verstanden haben. Der Bahnhofsvorsteher begab sich in sein Dienstzimmer, um die Ankunft der Dampfmotiv zurückzuführen und die Abmeldung des Triebwagens von Friedrichs entgegenzunehmen. Der Hilfsweihensteller Schneider wollte nun die Weiche umstellen, damit die Maschine auf der Sperrschiene stehe. Er ging deshalb vor das Stellwerk und gab dem Angeklagten ein Zeichen mit dem Arm, das dieser für das Abfahrtszeichen hielt und abfuhr. Schneider eilte zum Vorsteher und meldete diesem, was geschehen. Die Maschine konnte nicht mehr eingeklinkt werden und so geschah denn das Unglück. Die Maschine fuhr gegen den Triebwagenzug und es entgleiste der letzte Wagen desselben. Außer dem Materialschaden hatten mehrere Personen Verletzungen erlitten, die teils nicht unerheblich waren. Der Angeklagte macht insbesondere geltend, daß er in der Nacht vom 27. zum 28. November v. Js. infolge der Krankheit seines Kindes nur 3 Stunden geruht, daß sein Heizer beim Antritt des Dienstes verunglückt und er daher seine Gedanken nicht so habe zusammenhalten können. Der Nachweis hierfür wurde erbracht. Das Gericht erkannte in Anbetracht auch der sonstigen tadellosen Führung des Angeklagten unter Jubilierung mildernder Umstände auf 50 Mk. Geldstrafe. Die königliche Staatsanwaltschaft hatte eine Geldstrafe von 100 Mk. beantragt.

Herborn, 15. Mai. Der am 5. April nach Verübung zahlreicher Verbrechen und Wechselfällen von hier geflüchtete Schreinermeister Alexander Medel kehrte unvermutet zu seinen Angehörigen zurück. Gestern früh 1/6 Uhr machte er in seiner Werkstatt seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Ueber das Vermögen Medels war am Freitag der Konkurs verhängt worden.

Wiesbaden, 17. Mai. In der heute stattgehabten Sitzung des Kommunal-Landtages wurde Herr Landesbankrat Klau zu Wiesbaden zum Landesbankdirektor (anstelle des am 1. Oktober 1911 in den Ruhestand tretenden Herrn Landesbankdirektors Kehler) einstimmig gewählt. Der neue Landesbankdirektor Herr Adam Klau ist im Jahre 1860 zu Montabaur geboren.

Cronberg i. T., 17. Mai. Am Sonntag fand hier der 14. Abgeordnetentag des Kriegerverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden statt. Am Vorabend fand im Saale des „Schützenhofs“ aus diesem Anlaß ein Kommerz statt. Am Sonntag vormittag fand eine Besichtigung der Johanniskirche, der Schloßkapelle, des Kaiser Friedrich-Denkmal und anderer Sehenswürdigkeiten statt. Um 11 Uhr wurde der Abgeordnetentag im „Frankfurter Hof“ durch den 1. Vorsitzenden, Oberstleutnant von Detten, mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Der im letzten Jahre Verstorbenen wurde in üblicher Weise gedacht. Der Vorsitzende des Kreisriegerverbandes „Oberrhein“, Prof. Sprand, begrüßte hierauf die Gäste im Namen des Kreisverbandes, Bürgermeister Pfisch im Namen der Stadt Cronberg. Die Kreisverbände waren mit 447 Stimmen vertreten. Der im Druck erschienene Geschäftsbericht zeigt eine erfreuliche Zunahme um 23 Vereinen des Verbandes mit 706 Mitgliedern. Der Verband zählte am 1. Januar 17 Kreisverbände mit 741 Vereinen und 45 165 Mitgliedern, darunter sind 1205 Ehrenmitglieder und 5592 Veteranen. Unterhaltungen wurden in Höhe von 17580 Mark ausbezahlt. Der Kassenbericht wies in Einnahme 6624 86 Mark, in

Ausgabe 6134 01 Mark nach. Als Ort des nächsten Abgeordnetentages wurde Herborn bestimmt. Als Vertreter zum Deutschen Krieger- und Preussischen Landesriegerverbandstag in Detmold wurde der Vorsitzende, Oberstleutnant von Detten, und als Stellvertreter Justizrat Heinhmann gewählt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, neu trat in den Vorstand Stabsarzt Dr. Otto Wiesbaden ein. Der Vorsitzende erstattete Bericht über den Deutschen Vertretertag auf dem Kyffhäuser. Eine vom Kreisverband St. Goarshausen vorgeschlagene Besprechung über eine 100-jährige Blücher-Feier in Laub wurde auf das nächste Jahr vertagt. Nach Schluß der Verhandlungen fand in der Restauration Hahn ein gemeinschaftliches Mittagessen und am Nachmittag ein Konzert statt.

Köln, 16. Mai. Aus Gram über die Untreue seiner Frau, die mit einem andern Manne durchgebrannt und den zweijährigen Knaben mit dessen Vater zurückließ, schnitt heute morgen letzterer dem Kinde die Kehle durch und beging alsdann Selbstmord. Der Ehemann hatte in den letzten Tagen mehrfach Mordgedanken geäußert, da er das anhaltende Verlangen des Kindes nach seiner Mutter nicht mehr ertragen könne.

Nah und fern.

O Postausweisarten. Die in Deutschland ausgestellten Postausweisarten erhielten zufolge einer zwischen der deutschen und der französischen Postverwaltung getroffenen Vereinbarung auch in Frankreich Gültigkeit, so daß sie von den französischen Postdienststellen bei der Ausbändigung von Postsendungen als vollständige Ausweispaapiere behandelt werden. Ebenso gelten die von französischen Postdienststellen ausgestellten Identitätsbücher jetzt den deutschen Postanstalten gegenüber als vollständige Ausweise.

O Kloster Vehn als Geschenk für den Kaiser. Ein Käufer, der nicht genannt werden will, soll das auch über Berlin hinaus als Ausflugsort ziemlich bekannte Gut Vehn mit den sehr alten Klosterresten im Havelland von dem Bankier Kommerzienrat Max Abel erworben haben, um . . . es dem Kaiser als Geschenk anzubieten. Wenn sich die Nachricht bewahrheitet und der Kaiser die Schenkung annimmt, entsteht vielleicht ein märkisches Kadinen.

O Gräfin Pfeil verzichtet auf Herausgabe ihrer Kinder. Die Gräfin Stephanie v. Pfeil, geb. Helm, die mit ihrem ehemaligen Gatten, dem Grafen Hans v. Pfeil, jahrelang um die Herausgabe der diesem im Ehecheidungsverfahren zugesprochenen beiden Kinder Stanislaus und Hella prozessierte, hat jetzt in einem Schreiben an das Grauburger Vormundschaftsgericht auf die Auslieferung ihrer Kinder an sie verzichtet. Sie schreibt u. a.: „Bereits am 6. Mai 1911 habe ich dem Standesamt in Berlin mitgeteilt, daß ich aus freier Entschliebung den Namen einer Gräfin Pfeil abgelegt habe, den ich mit Rücksicht auf meine Kinder, die die Jahre beizubehalten gezwungen war. Wie Ärzte versichern, erlaubt mir mein unter siebenjährigen Prozeßschmerz geschädigter Gesundheitszustand es nicht, weiter zu prozessieren. Auch sind mir meine Kinder durch die langjährige Entziehung entfremdet worden. Der Mutterliebe und dem Pflichtgefühl habe ich meine Jugend und meine Gesundheit geopfert und bin nun am Ende meiner Kraft.“

O Folgeschwere Spielerei. In Orzegow bei Beuthen (O.-S.) brachte ein zehnjähriger Schüler ein Sprengstück mit in die Schule und spielte damit mit anderen Kindern. In der Pause brachte er das Sprengstück zur Explosion. Dabei wurden acht Kinder verletzt, und zwar trugen fünf leichtere und drei schwerere Verletzungen davon.

O Hotelbrand in Swinemünde. Das bekannte Swinemünder Hotel „Zum Luftschiff“, das Geburtshaus des Dichters Scherenberg, ist niedergebrannt. Das Feuer

wurde morgens von zwei Polizeibeamten bemerkt. Das Haus war verschlossen, und von draußen konnten die Bewohner nicht geweckt werden. Der eine der beiden Polizeibeamten, ein wahrer Hüne, drückte die Tür ein. Der Wirt und seine Familie, das Personal und ein Fremder, der hier übernachtete, schliefen noch, als die Flammen schon von oben herab in die Fremdenzimmer schlugen. Alle wurden geweckt und durch die beiden Polizeibeamten herausgeschafft. Der eine Beamte reiste noch das vier Monate alte Kind des Wirtes. An den Löscharbeiten beteiligten sich auch in hervorragender Weise die Mannschaften und Offiziere des im Hafen liegenden Torpedobootes „V 186“.

O Gattenmord. In Seiffenau bei Goldberg in Schlesien hat der Bauführer Kirst seine Ehefrau durch einen Schuß ins Herz getötet. K. ist der Schwiegerjohn des Steinbruchbesizers Seiffert, in dessen Geschäft er tätig war. Da er mit seiner Frau in Unfrieden lebte und geschäftlich unzuverlässig war, sollte er seine Tätigkeit bei Seiffert aufgeben. Der Mörder wurde verhaftet.

O Schreckenstat eines Kranken. Der 30 Jahre alte Sohn des Verwaltungsassistenten Kraus in Mannheim schlich sich in das Schlafzimmer seiner Eltern und schloß seinen noch schlafenden Vater nieder. Dann beging er Selbstmord durch Erhängen. Die Mutter, die durch den ersten Anfall erwacht war, konnte sich rechtzeitig flüchten, so daß der ihr zuge dachte Schuß nicht traf. Der Mörder war unheilbar krank und scheint unter diesem Einfluß die Tat begangen zu haben.

Bunte Lages-Chronik.

Dr.-Stargard, 17. Mai. In der Provinzial-Irrenanstalt Conradstein ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Krankheit ist wahrscheinlich durch eine am 22. März aus Rußland eingelieferte, inzwischen verstorbene Frau eingeschleppt worden.

Görlitz, 17. Mai. Die Verkäuferin Weniger von hier wurde bei Hennersdorf erhängt aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß der Arbeiter Stein die Tat begangen hat. Er will im Einverständnis mit seinem Opfer gehandelt haben.

Essen (Ruhr), 17. Mai. Infolge Streckenbruchs wurden auf den königlichen Röllerschächten bei Gladbeck drei Bergleute getötet.

Gnesen, 17. Mai. In Piaski hat der Bäckergehilfe Marquardt seine Frau und dann sich selbst erschossen.

Düsseldorf, 17. Mai. Das zerstörte Luftschiff „Deutschland“ wird vollständig abmontiert und nach Friedrichshafen geschafft. Graf Zeppelin ist von Stuttgart hier eingetroffen und hat die Unfallstelle besichtigt.

Paris, 17. Mai. Auf dem Flugfelde von Issy-les-Moulineaux stürzte der Aviatiker Genty mit einem Vendôme-Eindecker aus 25 Meter Höhe ab und erlitt innere Verletzungen.

In der „Ostdeutschen Ausstellung“.

(Ein Rundgang.)

Posen, 17. Mai.

Die nunmehr nach der gestrigen Eröffnung durch den Deutschen Kronprinzen dem allgemeinen Besuch erschlossene „Ostdeutsche Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft“ bietet dem Besucher eine Fülle von Anregungen. Der erste Eindruck bei der Durchwanderung des Ausstellungsgeländes ist der, daß die Hauptbauten sehr reichhaltig verteilt sind, so daß eine wohlthätige Desorientierung erzielt wird, d. h. das Auge nicht durch lange, leicht eintönig wirkende Gassen ermüdet, sondern beim Rundgang durch stets wechselnde Bilder gefesselt wird.

Von der Auguste Viktoriastraße aus die Ausstellung betretend, befinden wir uns zunächst der Hauptindustriehalle gegenüber, die eine Fläche von 9000 Quadratmeter bedeckt und eine in künstlerischer Ausschmückung ganz hervorragende, mächtige Kuppelhalle birgt, die dem Ganzen einen schloßartigen Eindruck verleiht. In ihren 120 Meter langen Längsschiffen nimmt die Halle eine Ausstellung aller Art an gewerblichen und industriellen

genug getanden, um den jähren Hund zu parieren, er glitt auf dem linken Fuß aus und klammerte sich an der Leiter, die er stützen sollte, selbst des Volkes bedürftig, feil. Das Gerüst trachte, wankte und fiel nach der einen Seite hin um.

In der nächsten Sekunde sahen Robland und sein Kunsttunpan wohlbehalten zwischen den Farbentöpfen, deren etliche natürlich umgeworfen worden waren. Die Leiter war so gefallen, daß sie einen Stuhl getroffen und ihn umgerissen, aber dabei doch an Buch des Falles eingebüßt hatte, so daß das ganze Ereignis mit verhältnismäßig wenig Geräusch abgelaufen war.

„Verflucht!“ sagte tiefatmend der alte Herr, „ich sitze in einem infamen Dörrgell, und Sie, lieber Freund, wie ich bemerke, im Apfelgrün. Ich hab mir das Malen doch viel leichter vorgestellt.“

Fortsetzung folgt.

Die Wiederanstellung der Schwalben in Ställen

empfiehlt Odonomierat Schulz-Semken in einer Aufschrift an die „All. Landw. Stg.“. Er schreibt: Eine der größten Plagen für unser Vieh ist die Fliegenplage. Viele Mittel sind schon, aber meist mit wenig Erfolg, angewendet worden. Ich möchte auf ein Verfahren hinweisen, das nach meinen Erfahrungen gut wirkt; das ist eine Einladung an die Stallschwalben, in unseren Ställen zu nisten. Denn gerade durch die überall konstatierte Abnahme der Schwalben hat sich die Fliegenplage vergrößert. Man gehe in einen modernen, mit Eisenkonstruktion gebauten Viehstall und suche sich die Stelle aus, an der man, wenn man selber Schwalbe wäre, bauen könnte. Man wird so gut wie überall eine einzige Stelle finden. Ich rate nun, auf den eisernen Stangen, falls solche sich im Stalle befinden, Bretter mit zwei Drähten anzubringen, auf denen die Schwalben nisten können, und man hänge ihnen in allen Ställen, auch in den mit Holz gebauten, künstliche Schwalbennester auf. Ich habe glänzende Resultate im vorigen Jahre gehabt; fast sämtliche Nester waren bezogen und die Fliegen konstatierten eine weit geringere Anzahl von Miegen als wie sonst; ich bestelle daher in diesem Jahre 125 Stück künstliche Schwalbennester nach. Da den Landwirt wohl die Stallschwalbe in jeder Hinsicht nützt, so möchte man

wenigstens den Versuch mit 10 bis 20 Stück Neuen dieser Art. Bei diesem Verfahren hat man noch den Vorteil, daß die Schwalben dann weder Menschen noch Vieh und namentlich das Futter nicht beschmutzen. Die Schwalben, welche in einem Stalle auskommen, kehren, soweit der Italiener sie nicht verzehrt hat, mit ihren Eltern zurück, und man kann daher jedes Jahr mit Erfolg die Schwalbennester vermehren.

Vermischtes.

Die Kindigkeit der Post hat sich wieder einmal in Mülhausen i. E. bewahrheitet. Dort sollte das Postamt eine Karte bestellen: „An den Herrn, der immer eine rote Nelke im Knospen trägt, Mülhausen.“ Diese Karte gelangte denn auch wirklich „umgehend“ in den Besitz eines dortigen Lifestreisenden, zu dessen Eigenarten u. a. auch die Gewohnheit gehört, stets ein rotes Blümchen im Knospen zu tragen.

Das größte elektrische Kraftwerk der Welt. Die Nitritfabrik Vemork in Norwegen hat ihre Kraftstation, die 145 000 Pferdestärken produziert, eröffnet. Die Kraft, die von keinem anderen Werk übertritten wird, ist dem Abfluß entnommen, dessen Stromschnellen durch Ausbau in einen Wasserfall die enorme Energie liefern. Der Fluß, der früher in reichend dahinströmendem Gefälle zu Tal ging, fällt jetzt geradlinig in einem imposanten Wasserfall vom Felsen ab.

O Die Weinernte der Champagne vernichtet. Schwere Gewitter haben in Nordostfrankreich unberechenbaren Schaden angerichtet. Besonders heftig trat das Unwetter in der Champagne auf, wo es mit einem Rauschen vorrückte und furchtbare Verwüstungen in den dortigen Weinbergen anrichtete: am meisten wurde die Umgebung von Reims heimgesucht. Die Weinernte der Gegend ist völlig vernichtet. Den meisten Weinbauern ist absolut nichts geblieben. Die Weinberge von Louvois, Bouay, Ambois und Avenay haben aus, als habe man sie förmlich umgepflügt. Die am Fuß der Weinberge zwischen Dizy und Avenay verlaufende Landstraße wird einem Strombett.

Kositz. Wie kommt es, Marie, daß ich gehebe habe, daß Sie einem Soldaten in der Nähe eine ganze Kurst geben? — „Der kommt da er. Waramen, der ist kein Tuch über der Schallloch lehnt hat.“

(Gutige Blätter.)

auch nicht? Ich habe vorhin so gut aufgepaßt, soch ein Balmenblatt kann kein Kunststück sein. Aber, lieber Sohn, Sie halten die Leiter fest — „Mit Vergnügen, Herr Robland!“ — „Und geben mir die Farben an?“ — „Selbstverständlich!“ — „Und bringen mir den Topf herein?“ — „Auch das!“ — „Na, dann mal los mit Göttertrauen oder, wie Trautvetter gern sagt, mit Göttergegenwart!“

Er erhob sich schwerfällig, wankte etwas schief zur Steigeleiter und kletterte mit einer Behendigkeit, die dem alten Herrn niemand zugetraut hätte, vier Stufen aufwärts. Das Gerüst wackelte, der Kleiderer hielt inne und schrie: „Heilhalten, Engelchen!“ Oskar sagte zu. „So ist's gut“, lobte der Alte. „Sie sind mein guter Engel!“ — „Und jetzt den Pinsel.“

Oskar blickte hilflos hinauf und hilflos seitwärts nach dem drei Schritte entfernten Stuhle, auf welchem die Pinsel lagen. „Da muß ich aber loslassen —“ — „Um Gottes willen nicht!“

Oskar beugte und reckte sich, und mit größter Anstrengung ergriff er mit einem seiner langen Arme das Pinselbündel, während er mit dem anderen Arme doch noch die Leiter hielt. — „Na also!“ knurrte Robland und nahm den Pinsel in Empfang. „Jetzt den Farbentopf, aber den richtig“, kommandierte er weiter.

Oskar machte wieder eine Turnübung. Daran, daß der Alte noch einmal heruntersteigen könnte, dachte keiner der beiden. Endlich war auch der Topf mit Grün zur Stelle. Nun aber verlangte Robland etwas Unmögliches. „Rauskommen!“ befehlerte er. Oskar schickte sich an, dieser Order Folge zu leisten, als sie von einer zweiten Einsicht wurde: „Aber die Leiter halten —“

Wie ein Wurm reckte sich der unglückliche Jüngling und seine Länge kam ihm zu nützen. Während der rechte Fuß auf der dritten Sprosse stand und die rechte Hand den Topf nach oben präparierte, ruhte der linke Fuß auf der Erde und hielt die linke Hand der Leiter. „So ist's gut“, erklärte Robland, „und jetzt malen Sie mir mal den ersten Strich vor.“

Oskar empfand mit tiefer Beschämung den Mangel einer dritten Hand und wollte eben diesem Gefühl Ausdruck leihen, als der alte Herr ungeduldig wurde und eine heftige Bewegung auf der Leiter machte.

Darauf war Oskar nicht eingerichtet. Des linken Beines voll, hätte er selbst auf beiden Beinen nicht

